

Etymologisches *Wörterbuch* des Deutschen, erarbeitet von einem Autorenkollektiv des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft unter der Leitung von Wolfgang Pfeifer. Autoren: Wilhelm Braun (zeitweilig), Gunhild Ginschel †, Gustav Hagen, Anna Huber (zeitweilig), Klaus Müller, Heinrich Petermann, Gerlinde Pfeifer, Wolfgang Pfeifer, Dorothee Schröter, Ulrich Schröter (zeitweilig). Band I–III, A–G, H–P, Q–Z. Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. 1989. Akademie-Verlag Berlin XXXIV, 2093 S. – Etwa gleich-

zeitig mit der Neubearbeitung des etymologischen Wörterbuches von F. Kluge, die unter der Leitung von E. Seebold in München angefertigt wurde (22. Auflage Berlin-New York 1989), ist jetzt das hier anzuzeigende etymologische Wörterbuch zum Abschluß gelangt, das von W. Pfeifer (und weiteren Autoren) in (Ost)Berlin erstellt wurde. Das drei Bände umfassende Wörterbuch 'erhofft sich einen großen Benutzerkreis' (Vorwort in Band I, S. V). Es wendet sich an alle sprachgeschichtlich Interessierten, das heißt an Laien ebenso wie an Wissenschaftler. Das Wörterbuch enthält 8.054 Artikel, in denen etwa 21.600 Wörter (Vorwort, S. VIII) behandelt werden. Als Lemmata werden 'die in ihrer Semantik als selbständig empfundenen Wörter der heutigen deutschen Sprache' (Vorwort, S. VII) angesetzt. Das Wörterbuch soll 'den Grundwortschatz der Literatursprache' umfassen, zudem 'die überlandschaftlichen Ausdrücke der Umgangssprache', 'die dem Allgemeinwissen bzw. der Bildungssprache angehörenden Begriffe der Fachsprachen' sowie 'die der Gegenwartssprache als unabdingbarer Bestandteil angehörenden Wörter fremder (nicht deutscher) Herkunft' (Vorwort, S. VIII). Auf diese Weise wird in dem Vorwort die in dem Wörterbuch getroffene Lemmmauswahl begründet. Die Einbeziehung von 'Fremdwörtern, die zum heutigen Gebrauchswortschatz gehören' (Vorwort, S. VII), ist zu begrüßen. Über die vorliegende Auswahl kann man in einzelnen Fällen freilich verschiedener Meinung sein. Unberücksichtigt bleiben bei dem Buchstaben A beispielsweise Wörter wie *Accessoire*, *adaptieren*, *Adlatus*, *Adoleszenz*, *Affirmation*, *Akne*, *Akupunktur*, *Ambiente*, *Amphore*, *Antibiotikum*, *Apartheid*, *Apokalypse*, *Aporie*, *arbiträr*, *Aubergine* oder fachsprachliche Lemmata wie *Affrikate*, *Affix*, *Agens*, *Adrenalin*, *Adhortativ*, *Aland/Alant*, *Albatros*, *Anämie*, *Anapäst* oder *Arnika*. Demgegenüber haben folgende Wörter Aufnahme gefunden: *Abszisse* (I, S. 10), *Affront* (I, S. 20), *Agnostiker* (I, S. 22), *amortisieren* (I, S. 43), *Aquamarin* (I, S. 68) und *Auspizien* (I, S. 99). – Präfixe und Suffixe sind oft in eigenen Artikeln behandelt. Beispielsweise sei auf die Präfixe *ana-* (I, S. 47f.), *be-* (I, S. 135f.), *ge-* (I, S. 511), *un-* (III, S. 1871), *ver-* (III, S. 1888) sowie die Suffixe *-haft* (II, S. 627f.), *-lein* (II, S. 1001), *-lich* (II, S. 1012f.), *-sal* (III, S. 1467) und *-zig* (III, S. 2029f.) hingewiesen. – Auf die Einbeziehung regional gebundenen Wortschatzes ist weitgehend verzichtet worden (Vorwort, S. VII). Mithin sind Wörter wie *alert*, *Antlaßtag*, *Beuschel*, *Hiefe*, *Scher*, *Truchseß* nicht behandelt. – Ebenso wenig ist veralteter Wortschatz berücksichtigt. Lexeme wie *Aldermann*, *Allmende*, *Arl* oder *Mage* sind nicht erklärt. – Namen und Namelemente sind (ohne eine entsprechende Bemerkung im Vorwort) nahezu vollständig ausgeschlossen. Eigene Artikel zu Namen finden sich nur dann, wenn der behandelte Name lexikalische Bedeutung angenommen hat, das heißt zu einem Appellativ geworden ist. So erklärt sich beispielsweise der Artikel zu dem Stichwort *Hans* (II, S. 645), in dem Komposita mit dem Grundwort oder dem Bestimmungswort *Hans* sowie Derivationen zu der Basis *Hans* untersucht werden. Hinweise auf Namen erfolgen nur sporadisch. Sie fehlen häufig auch dann, wenn die behandelten Wörter als Namelemente zahlreich bezeugt sind. Beispielsweise unterbleibt bei den Lexemen *Bär* (I, S. 123), *Brand* (I, S. 207), *Friede*, *Frieden* (I, S. 475f.), *Heer* (II, S. 661), *Rabe* (III, S. 1357), *Schalk* (III, S. 1491), *Volk* (III, S. 1917) oder *Wolf* (III, S. 1988f.) der Hinweis auf germanische Rufnamen, die in ihrem Zweitglied oder Erstglied vergleichbare Namenwörter aufweisen. Dagegen werden in den Artikeln *Ger* (I, S. 543f.), *hart* (II, S. 650f.) sowie *Helm* (II, S. 675) Namen [I, S. 543: *Gerhard*, *Gertrud*, *Rüdiger*; II, S. 651: *Bernhard*, *Eberhard*, *Gerhard*, *Reinhard*, *Richard*, *Hartmut*, *Hartwig*; II, S. 675: *Friedhelm*, *Wilhelm*, *Helmut*, *Hilmar*] als Beispiele genannt. Unter den Lemmata *Dorf* (I, S. 300), *Heim* (II, S. 667), *Haus* (II, S. 657), *Hof* (II, S. 699), *Berg* (I, S. 153), *Tal* (III, S. 1777f.), *Feld* (I, S. 423), *Wald* (III, S. 1932), *roden* (III, S. 1435) sowie *Brunnen* (I, S. 222f.) wird nicht auf Ortsnamen mit den Namelementen *-dorf*, *-heim*, *-hausen*, *-hof*-*hofen*, *-berg*, *-tal*, *-feld*, *-wald*, *-rode* und *-brunn* hingewiesen. Unter *Furt* (I, S. 489) wird der Name *Fürth* nicht erwähnt. Bei *Bach* (I, S. 107) fehlt der Hinweis auf Gewässernamen, die mit dem Namelement *-bach* gebildet sind. Ausnahmen bilden die Artikel zu *Aue* (I, S. 92f.), *Burg* (I, S. 232f.) und *Weiler* (III, S. 1954), in denen Gewässernamen und Ortsnamen als Beispiele genannt werden. – Appellative, die aus Eigennamen entstanden sind, haben in stärkerem Maße Aufnahme gefunden. Erklärt sind beispielsweise Appellative aus Rufnamen wie *Rüpel* (III, S. 1456), *Stoffel* (III, S. 1727), *Diétrich* (I, S. 284) oder *Mangold* (II, S. 1057). Verben aus Eigennamen werden ebenfalls berücksichtigt. Als Beispiele seien *mauscheln* (II, S. 1079), *nassauern* (II, S. 1154), *röntgen* (III, S. 1440), *utzen* (III, S. 1883), *verballhornen* (III, S. 1889) und *einwecken* (III, S. 1945) genannt. Um so mehr verwundert es, daß bei den Appellativen aus Eigennamen berühmter Per-

sonen die Bezeichnung für ein Luftschiff, das nach dem Namen seines deutschen Konstrukteurs *Ferdinand Graf von Zeppelin* als *Zeppelin* bezeichnet wird, in dem Wörterbuch nicht berücksichtigt ist. Unter *Vertiko* (III, S. 1905) wird 'Herkunft unbekannt' angegeben. Ein Hinweis auf den Berliner Tischler *Vertikow*, dessen Name zu der Bezeichnung des Produktes führte (man vergleiche A. Bach, *Deutsche Namenkunde*, I, 1, 3. A. Heidelberg 1978, § 272, S. 328), unterbleibt. Als Derivationen auf der Basis von Eigennamen werden zum Beispiel *Guillotine* (I, S. 617), *Krawatte* (II, S. 926), *Mansarde* (II, S. 1060) sowie die Pflanzenbezeichnungen *Dahlie* (I, S. 251) und *Fuchsie* (I, S. 483) behandelt. Lexeme, deren Suffix aus einem Rufnamen entstanden ist, werden nur selten aufgeführt. Behandelt sind *Prahlhans* und *Schmalhans* unter dem Stichwort *Hans* (II, S. 645). Vergleichbare Bildungen wie *Lausewenzel*, *Quasselpeter*, *Struwelpeter*, *Transuse* oder *Dummerjan* sind nicht berücksichtigt. Bei den aus Eigennamen entstandenen Appellativen werden unter den entsprechenden Artikeln die zugrundeliegenden Namen genannt, bei Namen berühmter Personen zudem die Lebensdaten sowie gegebenenfalls die Erfindung. Zusätzlich wird eine Datierung der Erstbelege angegeben. – Die Artikel sind alphabetisch geordnet. Innerhalb der Artikel werden 'bedeutsame, mit dem Stichwort im Zusammenhang stehende Weiterbildungen (Ableitungen, Zusammensetzungen, Präfixbildungen) angegeben' (Vorwort, S. VIII). Entsprechend steht beispielsweise *Absage* unter *sagen* (III, S. 1465), *Abschaum* unter *Schaum* (III, S. 1502) oder *Abstand* unter *stehen* (III, S. 1705). Die Weiterbildungen werden hingegen als eigene Stichwörter aufgenommen, 'wenn sie sich für das moderne Sprachempfinden in irgendeiner Weise . . . verselbständigt haben' (Vorwort, S. VIII). Die jeweils unter einem eigenen Stichwort aufgenommenen Lexeme *Abscheu* (I, S. 7) [neben *scheu* (III, S. 1511)], *anfangen* (I, S. 51) [neben *fangen* (I, S. 408)], *aufklären* (I, S. 94) [neben *klar* (II, S. 841)] oder *aufschneiden* (I, S. 95) [neben *schneiden* (III, S. 1555)] werden mithin im Unterschied zu *Absage*, *Abschaum* und *Abstand* als verselbständigte Wörter aufgefaßt. Die Anzahl der insgesamt berücksichtigten Weiterbildungen ist sehr hoch. In einzelnen Fällen ist die Auswahl, die nach Kriterien wie Alter, Bildungsweise und semantische Entwicklung der Weiterbildung (Vorwort, S. VIII) getroffen wird, nicht ganz einsichtig. Beispielsweise wird unter ²*Kette* (II, S. 827) die Weiterbildung *anketten* genannt. Das Verb ist im 16. Jahrhundert erstmals bezeugt. Die Präfigierung *anbinden* wird in dem Artikel zu *binden* (mit den Weiterbildungen *Binde*, *Binder*, *entbinden*, *Entbindung*, *verbinden*, *Verbindung*, *Verband*) hingegen nicht behandelt. Das Wort ist im Althochdeutschen bereits mehrfach bezeugt. Der älteste Beleg wird im Abrogans aus dem Ende des achten Jahrhunderts überliefert [siehe E. Steinmeyer - E. Sievers, *Die althochdeutschen Glossen*, I, Leipzig 1879, Nachdruck Dublin-Zürich 1968, S. 187, 26; E. Karg-Gasterstädt - Th. Frings, *Althochdeutsches Wörterbuch*, I, Berlin 1968, Sp. 1066 (mit weiteren althochdeutschen Belegen)]. – Zur Erleichterung des Auffindens der Wörter wären an einigen Stellen Verweise angebracht. So steht beispielsweise *auserkiesen* unter *Kür* (II, S. 949), *beobachten* unter *ob*, *Präp.* (II, S. 1187), *Dollar* unter *Taler* (III, S. 1778), *Fauteuil* unter *falt(en)* (I, S. 406), *gell(e)* unter *gelten* (I, S. 531), *Karzer* unter *Kerker* (II, S. 826), *Kluppe* unter ¹*Kluft* (II, S. 857), *rubbeln* unter *Robbe* (III, S. 1433) oder *Rübezahl* unter *Zagel* (III, S. 2001). Der Zusammenhang dieser Wörter ist bei sprachgeschichtlich nicht geschulten Lesern nicht ohne weiteres als bekannt vorzusetzen. Hilfe bei der Auffindung nicht an alphabetischer Stelle behandelter Wörter bietet das den dritten Band beschließende Verzeichnis (III, S. 2059–2093), das auch für den kundigen Benutzer in einigen Fällen unentbehrlich ist, so beispielsweise wenn *Helicopter* unter *Hub* (II, S. 711f.) oder *Erdgeschoß* unter *Parterre* (II, S. 1234) behandelt wird. Da auf platzraubende Verweise vollständig verzichtet wurde, ist das (im Vorwort an keiner Stelle erwähnte) Verzeichnis besonders wichtig. Es umfaßt knapp 3.500 Verweise für etwa 13.600 Weiterbildungen. Die Auswahl der Verweise ist nicht immer benutzerfreundlich. Auf Verweise wie 'begießen gießen' (III, S. 2066) oder 'zerplatzen plätzen' (III, S. 2092) hätte verzichtet werden können. Wichtiger sind Hinweise bei Komposita, die unter ihrem Grundwort oder ihrem Bestimmungswort stehen können. So wird beispielsweise *Grünkohl* unter *grün* (I, S. 614) behandelt, während *Grünspecht* unter *Specht* (III, S. 1664) erklärt wird. Ein Verweis ist nicht vorhanden. – Homonyme Lemmata werden durch vorangestellte Zahlen unterschieden (beispielsweise ¹*Ball* von ²*Ball*). Auf den ersten Blick irritierend ist eine Lemmafolge, wie sie beispielsweise bei ¹*Säule*, *Saum*, ²*säumen*, *Sauna* (III, S. 1481f.) (und so weiter) vorliegt. Der Leser vermißt zunächst die Lemmata ²*Säule* und ¹*säumen*, die unter dem Stichwort *Saum* (III, S. 1482) behandelt werden und damit von ihrem Schriftbild her leicht zu übersehen sind. –

Grundlage der Artikel sind neben etymologischen und wortgeschichtlichen Einzelstudien sowie im einzelnen nicht genannten Wörterbüchern vor allen Dingen die Archivmaterialien des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR. Zu diesen gehören beispielsweise die Archive des Deutschen Wörterbuches von Jacob und Wilhelm Grimm und der Neubearbeitung des Wörterbuches, das Archiv zum Goethe-Wörterbuch und zum Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. – Der Artikelaufbau stellt sich wie folgt dar. Dem jeweiligen fettgedruckten Lemma, das in der neuhochdeutschen Lexikonform erscheint, folgt der Hinweis auf die Wortart. Substantive sind durch Angabe ihres Genus als solche ausgewiesen. Die Lemmata werden mit 'Bedeutungshinweisen' (Vorwort, S. XI) versehen, die sehr allgemein sind und 'lediglich an das semantische Wissen des Lesers' (Vorwort, S. XI) appellieren sollen. Die Bedeutungsangaben sind für einen Benutzer besonders bei homonymen Wörtern wie *Ball*, *Bremse* oder *kosten* für eine rasche Orientierung hilfreich. Die sich anschließenden Angaben beziehen sich auf 'das erste erkennbare Auftreten eines Wortes im Deutschen' (Vorwort, S. VIII) sowie auf 'die wichtigsten verwandten Formen innerhalb des Germanischen' (Vorwort, S. IX). Die germanischen Wortformen werden um außergermanisch verwandte Formen und um eine rekonstruierte indoeuropäische Wurzel ergänzt. Die Wurzel ist in der Form angesetzt, die auch in dem Indogermanischen etymologischen Wörterbuch von J. Pokorny (I–II, Bern-München 1959–1969) vorliegt. Auf die Einbeziehung der Laryngaltheorie ist verzichtet worden (Vorwort, S. X). Die althochdeutschen Belege werden in der Form der Stichwörter des Althochdeutschen Wörterbuches von E. Karg-Gasterstädt und Th. Frings (Iff., Berlin 1968ff.) angegeben. Die mittelhochdeutschen Belege sind aus dem Mittelhochdeutschen Handwörterbuch von M. Lexer (I–III, Leipzig 1872–1878) übernommen. Die den althochdeutschen Wörtern beigefügten Datierungen beruhen auf einer Auswertung des Materials des Althochdeutschen Wörterbuches der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (Vorwort, S. XII). Die Angabe ist stets als Datierung der den Beleg tradierenden Handschrift aufzufassen, nicht als Datierung der Bildung. Mithin kann ein Beleg, der mittelhochdeutschen Lautstand aufweist, früher bezeugt sein als ein in späterer Überlieferung auftretender Beleg mit althochdeutschem Lautstand. Als Beispiel sei auf *Abendrot* (I, S. 3) hingewiesen. Für das Althochdeutsche wird *ābandrōto* m. (Hs. 13. Jh.) angegeben. Der mittelhochdeutsche Beleg *ābentrot* ist hingegen aus dem zwölften Jahrhundert bezeugt. Der althochdeutsche Ansatz ist zu einer Glosse aus einem dem 13. Jahrhundert angehörenden Teil der Handschrift Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana Plut. 16.5 gebildet. Die Handschrift tradiert *abintroto* zu lat. *temporaneus* (siehe E. Steinmeyer - E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen, III, Leipzig 1895, Nachdruck Dublin-Zürich 1969, S. 606, 27). Das Wort ist aufgrund des Lautstandes für das Althochdeutsche in Anspruch zu nehmen, auch wenn der Beleg erst in späterer Zeit auftritt. Die den Belegen beigefügten Datierungen sind insgesamt sehr hilfreich. Für das Mittelhochdeutsche fehlen die Jahrhundertangaben häufig, da fast ausschließlich das Mittelhochdeutsche Handwörterbuch von M. Lexer ausgewertet wurde, Nachträge dazu [siehe beispielsweise K. Matzel, Nachträge zum Mittelhochdeutschen Handwörterbuch von Matthias Lexer I], Sprachwissenschaft 3 (1978) S. 325–344; K. Matzel, Nachträge zum Mittelhochdeutschen Handwörterbuch von Matthias Lexer II], Sprachwissenschaft 6 (1981) S. 335–381; K. Matzel - G. Zipp, Nachträge (III) zum Mittelhochdeutschen Handwörterbuch von Matthias Lexer, Sprachwissenschaft 11 (1986) S. 110–153; K. Matzel - G. Zipp, Nachträge (IV) zum Mittelhochdeutschen Handwörterbuch von Matthias Lexer, Sprachwissenschaft 11 (1986) S. 374–428; K. Matzel - G. Zipp, Nachträge (V) zum Mittelhochdeutschen Handwörterbuch von Matthias Lexer, Sprachwissenschaft 13 (1988) S. 151–197; K. Matzel - G. Zipp, Nachträge (VI) zum Mittelhochdeutschen Handwörterbuch von Matthias Lexer, Sprachwissenschaft 14 (1989) S. 188–271] sowie jüngere Editionen mittelhochdeutscher Texte aus zeitlichen Gründen nicht berücksichtigt werden konnten (Vorwort, S. VIII). Die in einigen Fällen doch vorgenommenen Datierungen mittelhochdeutscher und frühneuhochochdeutscher Belege könnten für die Wörter präziser sein, deren Quellen genau datiert sind. So könnte beispielsweise die Datierung '15. Jh.' zu *ablawtig* (unter *Ablaut*: I, S. 6) zu a. 1429 präzisiert werden. Die Datierung '1. Hälfte 16. Jh.' von *Abwesenheit* (unter *abwesend*: I, S. 11) könnte genauer als frnhd. *āwāsenheyt* a. 1507 angegeben werden. Der Hinweis 'spätmd. *abergloube*, aber geläufig erst seit Ende des 15. Jhs' (unter *aber*: I, S. 4) könnte um die Datierung des ältesten Belegs in das 13./14. Jahrhundert ergänzt werden. – Für das Verständnis der Belege aus früheren Sprachstufen des Deutschen sowie aus anderen germanischen und außergermanischen

Sprachen wäre eine Erklärung von besonderen Zeichen wie beispielsweise *ā, e, ē, ə, b, ð, þ, ġ, h, i, j, x, ȝ, ſ* (und anderen mehr) wünschenswert. Leserfreundlich ist hingegen die Transkription fremder Alphabete, so beispielsweise bei griechischen und russischen Belegen. – Der Auflistung der verwandten germanischen oder außergermanischen Formen schließt sich eine Skizze der Bedeutungsentwicklung des Wortes an. Diese kurzen Ausführungen sind für eine erste Orientierung nützlich. Eine ausführliche Darstellung der Bedeutungsvielfalt in den verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten ist freilich von einem etymologischen Wörterbuch nicht zu erwarten. – Mit dem Stichwort in Zusammenhang stehende Ableitungen und Zusammensetzungen beschließen die Artikel. Zu diesen Weiterbildungen werden Hinweise zur Bedeutung sowie zur Datierung des ältesten (in Wörterbüchern nachweisbaren) Belegs gegeben. Durch dieses Verfahren hat der Benutzer bei einem Kompositum wie *Abendmahl* beispielsweise die Möglichkeit, sich einerseits über die Entstehung, Entwicklung und verwandtschaftlichen Beziehungen des Grundwortes *Mahl* sowie des Bestimmungswortes *Abend* unter diesen Stichwörtern (*Mahl*: II, S. 1045; *Abend*: I, S. 2f.) zu informieren, andererseits aber auch über die Geschichte des Kompositums selbst. – Die Subsumierung aller Weiterbildungen unter einem Stichwort erspart in vielen Fällen das Nachschlagen an verschiedenen Stellen. Diese Anlage hat aber auch zur Folge, daß die Artikel zum Teil sehr lang werden und somit an Übersichtlichkeit einbüßen, zumal sie ohne Absätze oder variierende Schrifttypen (zum Beispiel Petitsatz) gedruckt sind. Der Artikel zu dem Verb *bieten* (I, S. 169–171) füllt beispielsweise vier Spalten. Davon nehmen die etymologischen Ausführungen zu *bieten* selbst nicht einmal eine Spalte ein. Unter dem Stichwort werden auch die folgenden Weiterbildungen behandelt: *anbieten, Angebot, aufbieten, Aufbietung, Aufgebot, darbieten, Darbietung, entbieten, sich erbiehen, Ehrerbietung, ehrerbietig, erbötig, gebieten, Gebieter, Gebieterin, gebieterisch, verbieten* und *Verbot*. Wünschenswert wäre ein Verweis von dem Verbalstamm ie. **bheudh-* auf die ebenfalls zu diesem Stamm gehörenden Wörter *Bote* (I, S. 203f.) und *Büttel* (I, S. 237f.). Von *Bote* und *Büttel* aus wird umgekehrt auf den Artikel zu *bieten* hingewiesen. – Die Weiterbildungen werden häufig um Redewendungen oder metaphorische Gebrauchswesen des Lexems ergänzt. Die kursiv hervorgehobenen Beispiele sind datiert und hinsichtlich ihrer Bedeutung erklärt. – Die Angabe wissenschaftlicher Literatur zu einzelnen Stichwörtern beziehungsweise zu etymologischen Deutungen der Wörter erfolgt nur selten. Sie ist auf 'bemerkenswerte oder noch wenig bekannte Herleitungsversuche' (Vorwort, S. XII) beschränkt. In zahlreichen Artikeln wird vollständig auf Literaturhinweise verzichtet. Die Überprüfbarkeit der Angaben in den meist sehr ausführlichen Artikeln wird dadurch erschwert. Entscheidender ist jedoch, daß der Benutzer durch die Artikel des Wörterbuches keine Hinweise auf weiterführende (neue oder auch ältere) Literatur erhält. Auf eine Zitierung eines jeden Herleitungsversuches mit Angabe des Autors kann freilich verzichtet werden. Kurze Hinweise auf die moderne Forschungsliteratur sind jedoch für wissenschaftlich Interessierte von Bedeutung. Im folgenden sollen beispielhaft einige wenige Hinweise gegeben werden. Unter *Bernstein* (I, S. 154) wäre auf die Monographie von E. Meineke, *Bernstein im Althochdeutschen*. Mit Untersuchungen zum Glossar Rb, Studien zum Althochdeutschen 6, Göttingen 1984, hinzuweisen, da alle in dem Wörterbuchartikel angeführten althochdeutschen, mittelhochdeutschen, neuhochdeutschen, mittelniederdeutschen, niederdeutschen und altenglischen Formen in der Studie eingehend untersucht werden. – Für das Verb *jäten* (II, S. 758), dessen Herkunft unklar ist, hätte die folgende Untersuchung angegeben werden können: J. Koivulehto, 'Jäten' in deutschen Mundarten. Wortgeographisch-etymologische Untersuchungen, Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia Annales Academiae Scientiarum Fennicae B 170, Helsinki 1971. – Der Artikel zu *Horn* (II, S. 708f.), der auch Ausführungen zu *hornig, hörnern, Hornhaut, Hornist* und *Englisch Horn* beinhaltet, weist keine Literaturangabe auf. Zu nennen wären vielleicht W. Relleke, *Ein Instrument spielen. Instrumentenbezeichnungen und Tonerzeugungsverben im Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen*, Monographien zur Sprachwissenschaft 10, Heidelberg 1980, S. 41f., 57–64; A. J. N. Nussbaum, *Head and Horn in Indo-European*, Berlin-New York 1986. – In dem Artikel *Hexe* (II, S. 686) werden durch Wendungen wie 'Man bringt es allgemein mit . . . in Verbindung' oder 'Andere erschließen . . .' verschiedene Herleitungsversuche anonym referiert. Eine etymologische Erklärung wird durch die an keiner Stelle aufgelöste Angabe DE VRIES Nl. 248 ausgewiesen. Gemeint ist das *Nederlands etymologisch Woordenboek*, Leiden 1971. Eine Auflistung der umfangreichen Literatur zu dem Stichwort ist hier nicht erforderlich. Sinnvoll wäre jedoch ein Hinweis auf die Studie von E. C. Polomé, *Althoch-*

deutsch *hag(a)zussa* 'Hexe'. Versuch einer Etymologie, Althochdeutsch. In Verbindung mit H. Kolb, K. Matzel, K. Stackmann herausgegeben von R. Bergmann, H. Tiefenbach, L. Voetz. Band II. Wörter und Namen. Forschungsgeschichte, Heidelberg 1987, S. 1107–1112. Diese Abhandlung führt verschiedene etymologische Deutungen an und wird durch ein Literaturverzeichnis zu *Hexe* beschlossen. Der Beitrag ist also auch dann wertvoll, wenn der neue Versuch einer Etymologie als wenig überzeugend angesehen wird. – Die Ausführungen zu dem Stichwort *Dorf* (I, S. 300) wären vielleicht um den folgenden Band zu ergänzen: Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters. Siedlungsform – wirtschaftliche Funktion – soziale Struktur. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1973 und 1974, herausgegeben von H. Jankuhn, R. Schützeichel und F. Schwind. Mit 14 Tabellen, 98 Abbildungen und 14 Tafeln, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse. Dritte Folge. Nr. 101, Göttingen 1977. Hervorzuheben sind dabei die Beiträge von R. Schützeichel ('Dorf'. Wort und Begriff, S. 9–36) sowie von W. P. Schmid (Sprachwissenschaftliche Bemerkungen zu den Wörtern für Bauer und Dorf im Slavischen, S. 41–61). Eine komprimierte Darstellung zu *Dorf* aus jüngerer Zeit liegt vor in der Studie von H. von Gadow, *Dorf*. II. Philologisches, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, VI, Berlin-New York 1986, S. 91–94. Die in dem etymologischen Wörterbuch angegebene 'ursprüngliche Bedeutung 'Gebäude, Haus'' (I, S. 300) könnte unter Berücksichtigung der genannten Literatur spezifiziert werden, da sich die Gebäudebezeichnung möglicherweise aus der Pferdchbezeichnung, also aus einer Terrainbezeichnung, entwickelt hat, falls nicht beide Bedeutungen 'Terrain' und 'Gebäude' von Anfang an nebeneinander existierten. – Der Berücksichtigung jüngerer Forschungsliteratur sind natürlich durch den Zeitpunkt des redaktionellen Abschlusses der Bearbeitung des Wörterbuches Grenzen gesetzt. Über diesen Zeitpunkt wird in dem (vom Mai 1986 datierenden) Vorwort keine Auskunft gegeben. Zu einigen Wörtern konnten jedoch noch im Jahre 1987 erschienene Beiträge aufgenommen werden, so beispielsweise bei dem Artikel *Schaf* (II, S. 1487), zu dem die Studie von J. Knobloch, *Schaf* n. Das ungedeutete Wort, Sprachwissenschaft 12 (1987) S. 475–477, herangezogen worden ist. – Da in den meisten Artikeln auf Literaturhinweise verzichtet wird und verschiedene etymologische Deutungen ohne Angabe ihres Autors beziehungsweise ihres Alters aneinandergereiht werden, kann sich der Benutzer ohne weitere Nachforschungen kein Bild über die Aktualität der dargebotenen Herleitungen machen. Bei genauerer Prüfung zeigt sich, daß zu einigen Stichwörtern neue Etymologien der späten siebziger (sich beispielsweise *Assel*: I, S. 82f.; *Bogen*: I, S. 195; *Metall*: II, S. 1097) beziehungsweise achtziger Jahre (sich beispielsweise *Bastard*: I, S. 131; *Maut*: II, S. 1080; *Mütze*: II, S. 1144) des 20. Jahrhunderts berücksichtigt worden sind. Zu mehreren Artikeln ließen sich Ergänzungen oder Korrekturen anbringen, die das Resultat neuerer Forschungen sind. Als Beispiel kann der Artikel zu *Kutte* (II, S. 956) dienen. Das Lemma wird als Entlehnung von den gleichbedeutenden Wörtern mlat. *cotta*, *cota*, *cottus* angesehen, die ihrerseits 'wohl auf Latinisierung von afrz. *cote*, aprov. *cota*' (II, S. 956) beruhen. Des weiteren wird gesagt, daß die Herkunft der althochdeutschen Bildungen *kozso* und *koz* ungeklärt sei. Die Studie von J. Knobloch, *Kutte*, *Kotze* und ihre lateinisch-griechische Herkunft, Sprachwissenschaft 8 (1983) S. 77–80, ist offenbar nicht herangezogen worden. J. Knobloch erklärt *cotta* als Kurzwort aus spätlateinischer Zeit, das auf ein griechisches Wort für den Mantel zurückgeht. Möglicherweise ist dieser Deutungsversuch bewußt nicht berücksichtigt worden, da nach 'Meinung der Redaktion nicht überzeugende Etymologien . . . meist stillschweigend beiseite gelassen' (Vorwort, S. XII) wurden. Besonders bei Lemmata, deren Etymologie als ungeklärt gilt, ist die stillschweigende Elimination zu bedauern. Als weiteres Beispiel sei auf das Stichwort *Ratte* (III, S. 1378) hingewiesen. Die Herkunft des Wortes ist nicht bekannt. Vorgeslagen wird eine Entstehung aus einer Wurzel 'ie. **red-*, **rod-*, **rad-*' 'scharren, schaben, kratzen, nagen'. In Erwägung gezogen wird auch ein 'Wandernamen mit lautmalender Grundlage (**ratt-* als Nagegeräusch?). Die Deutung von E. Gamillscheg (Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache, 2. A. Heidelberg 1969, S. 750), wonach *Ratte* eine Kreuzung aus viat. **rattus* (aus lat. *rapidus* 'schnell') mit *cattus* 'Katze' darstellt, bleibt unbeachtet. Ebenso wenig wird erwähnt, daß J. Knobloch [Die Ratte, etymologisch betrachtet, Rheinisches Museum für Philologie 115 (1972) S. 292] *Ratte* mit dem in einem altenglischen Glossar belegten *raet* 'Nacktschwänzige' in Verbindung bringt. Die in jüngster Zeit von R. Lühr (Expressivität und Lautgesetz im Germanischen, Monographien zur Sprachwissenschaft 15, Heidelberg 1988, S.

283–285) vorgetragene Annahme, daß es sich bei *Ratte* um ein germanisches Wort handelt, 'das vom Germanischen aus ins Romanische und von dort oder vom Englischen aus ins Keltische entlehnt wurde' (S. 285), kann in dem vorliegenden Wörterbuch freilich noch nicht berücksichtigt worden sein. Die Auslassung von Erklärungsversuchen bei Wörtern unbekannter Herkunft führt dazu, daß die mit der Herleitung des Wortes verbundenen Schwierigkeiten nicht deutlich sichtbar werden. – Formulierungen wie 'Man vermutet' oder 'daher wird auch die Meinung vertreten' (so beispielsweise unter *Seele*: III, S. 1602f.) sind für den wissenschaftlich Interessierten ohne Angabe des Autors und der entsprechenden Publikation wenig hilfreich. Das hier postulierte und in der Wissenschaft übliche Verfahren des Ausweises der Quelle ist in einigen Artikeln auch befolgt worden, so beispielsweise in dem Artikel zu *See* (III, S. 1601f.), in dem verschiedene Etymologien von J. Koivulehto und W. Meid aus den Jahren 1967 und 1982 dargestellt werden. – Die häufig benutzten Wörterbücher und Nachschlagewerke sind in einem Literaturverzeichnis (S. XV–XXIV) aufgeführt, das sich dem Vorwort des ersten Bandes anschließt. Hingewiesen sei auf einige verbesserte Neuauflagen beziehungsweise Nachdrucke. Das Altiranische Wörterbuch von Ch. Bartholomae liegt in einem verbesserten Nachdruck Berlin-New York 1979 vor. Das Icelandic-English Dictionary von R. Cleasby und G. Vigfusson ist in einer zweiten Auflage Oxford 1957 mit einem Supplement von A. Craigie erschienen. Das Althochdeutsche Wörterbuch von R. Schützeichel, das im Jahre 1989 in einer vierten, überarbeiteten und ergänzten Auflage in Tübingen erschienen ist, hätte in der dritten verbesserten Auflage aus dem Jahr 1981 zitiert werden können. Das Altnordische etymologische Wörterbuch von J. de Vries hat im Jahre 1962 eine zweite verbesserte Auflage erfahren. Verbesserte Auflagen liegen seit den Jahren 1987 beziehungsweise 1985 zu dem Großen Wörterbuch der Zigeunersprache beziehungsweise zu dem Wörterbuch des Rotwelschen von S. A. Wolf vor. Bei zwei Angaben sind die Erscheinungsjahre zu rektifizieren. Das Mittelhochdeutsche Wörterbuch von G. F. Benecke, W. Müller, F. Zarncke ist in den Jahren 1854–1861 (statt 1854–1866) erschienen. Die erste Lieferung des Althochdeutschen Glossenwörterbuches von T. Starck und J. C. Wells ist aus dem Jahre 1972 (statt 1971). – Die eigentlichen Ziele des etymologischen Wörterbuches, 'über Entstehung, Verwandtschaft und Entwicklung der Wörter Auskunft (zu) geben', 'vorhandene Kenntnisse über sprachliches Geschehen und über den gängigen Wortschatz (zu) erweitern' und schließlich 'sprachgeschichtliches Interesse (zu) wecken' (Vorwort, S. V), werden bei dem vorliegenden Wörterbuch sicherlich erreicht. Die oft recht langen und ausführlichen Artikel enthalten eine Fülle von Informationen zur Geschichte des jeweiligen Wortes und seiner Ableitungen. Die etymologischen Herleitungen sind auch für einen Laien verständlich. Trotz der notwendigen Auflistung der oft zahlreichen einzelsprachlichen Belege sind die Artikel gut lesbar. Das wird besonders durch einen Sprachstil erreicht, bei dem allzu kurze Formulierungen vermieden werden. Dem Laien unverständliche sprachwissenschaftliche Termini werden nur dann benutzt, wenn sie sich nicht ohne weiteres durch ein deutsches Wort ersetzen lassen. Um wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen, wäre an einigen Stellen allerdings eine größere Präzision hinsichtlich der Terminologie wünschenswert, so beispielsweise wenn Tierbezeichnungen wie *Igel* (II, S. 727), *Löwe* (II, S. 1034) oder *Luchs* (II, S. 1034) sowie Pflanzenbezeichnungen wie *Buchsbaum* (I, S. 226), *Fichte* (I, S. 431) oder *Holunder* (II, S. 703) als Namen bezeichnet werden. Das Wörterbuch ist insgesamt als ein informatives Hilfsmittel für Sprachwissenschaftler und sprachgeschichtlich interessierte Laien anzusehen. Der Wissenschaftler wird jedoch bedauern, daß weiterführende Literatur nur selten angegeben ist. Auch fordert die Stichwortauswahl sowie die Anordnung von Weiterbildungen zur Kritik heraus. Unter dem besonderen Aspekt der Namenforschung bleiben verschiedene Wünsche offen. (Bamberg, Stefanie Stricker)